

Des Autors treueste Leser

Die letzten Anschläge erfüllten das kleine Studierzimmer, während der Schlitten der KSM 100 zur Seite glitt. Draußen kämpfte sich das erste Licht des Morgens mühevoll durch das letzte Grau der kalten Nacht.

Heinrich vollendete den Satzsatz mit einem Punkt. Womit auch sonst, fragte er sich zufrieden. Denn es war offensichtlich, dass auch sein neuer Roman enden konnte, wie er wollte – die Kleingeister lagen längst auf der Lauer, um jede Zeile und jeden Zwischenraum auf eigene Weise zu interpretieren, anzuprangern. Für sie war beides das gleiche, auch wenn sie zu Erstem nie fähig waren und für Zweites mehr Mitleid als Hohn verdient hatten.

Demagogen!, dachte Heinrich und blickte hinaus in den Garten. Der lag friedlich da, wusste noch nichts von dem Sturm, der über sie alle bald hinwegfegen würde. Ja, die letzten beiden Kriegsjahre seien glorreich gewesen, so wurde es ihnen eingetrichtert von dem braunen Gesocks, das seit der ersten Stunde von Rost befallen war. Wie friedlich er doch dalag, der Garten, in dem seitdem nichts mehr so blühte wie früher.

Er zog die letzte Seite des Manuskripts aus seiner feldgrauen Continental, Baujahr 1940. Sie arbeitete zuverlässig und war angenehm handlich. Mit ihr gingen

ihm die Wörter, Sätze und Geschichten am leichtesten von der Hand. Wäre es so mit einem amerikanischen oder gar englischen Modell gewesen, hätten die Kleingeister ihm auch das zum Vorwurf gemacht. Jeder seiner Texte stand ab Veröffentlichung unter schärfster Beobachtung des Regimes. Wären dessen Schergen intellektuelle Literaturkritiker gewesen, hätte er sich beinah geschmeichelt fühlen können. So aber gehörten sie zumindest zu seinen treuesten Lesern, tollwütig zwar, aber ebenso berechenbar.

In diesen Zeiten drohte die Kunst zu verkommen; aus Angst vor Aufklärung und unbequemer Wahrheit in den Werken wurden so viele von ihnen propagandistisch diffamiert und als entartet gebrandmarkt. Mit Ekel dachte Heinrich an München zurück, obgleich damals, am 19. Juli, dieser größtenwahnsinnige Krieg noch mehr als zwei Jahre von ihnen allen entfernt gewesen war.

Ein letzter Blick auf den Papierstapel.

So würde er es veröffentlichen, so würde er es mit allen Geschichten tun, die noch zu erzählen waren. Er freute sich auf die kläffende Resonanz der Kriegshunde, sabbernde Rottweiler, die nicht sahen, dass sie Zünder auf dem Rücken trugen und bald zugrunde gehen würden. Vielleicht ja er selbst noch vor ihnen, dachte Heinrich und lächelte. Denn deren Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums

wuchs zusehends, fanden sie bei den Verfassern doch nach Belieben immer etwas Volkszersetzendes, mal mordende Krimiautoren, Landesverrat begehende Publizisten, Gewalt verherrlichende Historiker und geistes- kranke Investigativjournalisten, mal auch einen Autor erwärmender Liebesromane, dessen literarische Werke offenkundig Beweis genug für seine Sexualverbrechen waren.

Wer suchte, der fand, und wer laut genug schrie, fand sogar Taube, die ihn hörten.

Heinrich schaltete das Licht aus und ging ins Wohnzimmer. Im Kamin war nur noch Glut, dennoch schenkte er sich einen Weinbrand ein und nahm davor Platz. Aus Glut entstanden Brände.

Lächelnd genehmigte er sich einen Schluck. Für die rostbraune Propaganda wäre er jetzt vermutlich der Alkoholiker. Er hob sein Glas und trank auf das baldige Ende des Regimes mit all seinen Vasallen, auch dem Dicken, dem Kronvasallen des Führers, der es bedauerlicherweise heute wieder geschafft hatte, ein Jahr älter geworden zu sein.

Oh, du glorreicher Herr über Feld und Flur!, dachte Heinrich. Der Reichsjägermeister war ein einfältiger Ochse mit dem Selbstwert eines räudigen, entmannten Karrenhundes. Aber dieses schöne Land durfte nicht vor die Hunde gehen. Die Glut durfte nicht erlöschen und

dazu würde auch er mit aller Macht weiter beitragen. Das wusste die Meute, die auf ihn lauerte, aber nicht sah, dass es ihm gleichgültig war. Ob sie ihn schließlich fasste oder nicht, was für eine Rolle spielte es noch! Heinrich hatte nichts mehr zu verlieren und das nahm ihnen die Macht über ihn. Solange er konnte, würde er schreiben und die Glut nähren. Denn bei so vielen sinnlos gefällten Bäumen gab es mehr als genug Brennholz. Und das wusste das Regime. Es würde versuchen, die Scheite aus dem Feuer zu holen und sich dabei doch nur die Finger verbrennen.

Heinrich brannte schon jetzt darauf, zu erfahren, wie diese Kleingeister seine weiteren Texte deuten und kläglich gegen ihn verwenden würden. Denn wer Krimis schrieb, musste auch ein Mörder sein. Zumindest ein Alkoholiker, dachte er lachend und schenkte sich nach.